

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 31.

Dienstag, den 5. Februar 1884.

II. Jahrg.

Russische Zustände.

Ueber russische Zustände spricht sich ein Artikel der „Deutschen Revue“ aus, dem wir Folgendes entnehmen: Die reisenden oder im Auslande lebenden Russen leiden unter dem Gefühl, daß ihr Vaterland nicht mehr die Stellung einnimmt wie früher; sie können die Zeit noch nicht vergessen, wo man ihnen überall, besonders in Deutschland, den Hof machte. Als der Rubel vier Franken galt, als alljährlich eine oder zwei kaiserliche Reisen Geld und Orden in Residenzen und Bäder brachten und als politische Rivalitäten in Mitteleuropa den Czaren als Schiedsrichter erscheinen ließen, da standen die russischen Koterien in Paris, Baden, Rom an der Spitze der Gesellschaft und die russischen Gesandtschaften führten in deutschen Hauptstädten das große Wort. Wenn nun jetzt russische Fürsten und Fürstinnen, Generaladjutanten und Diplomaten erbittert sind und bei der Durchreise in Berlin, in Paris oder in den Bade-Orten erzählen, daß in ihrer Heimath allgemeiner Haß gegen uns herrscht, so leihen sie wohl nur ihre eigene Stimmung anderen, weiten Kreisen, von denen sie in der Regel nur geringe Kenntniß haben können. Verstimmt kehren sie nach Petersburg oder Moskau zurück: der Wohlstand, die Kraft Deutschlands trat ihnen überall entgegen; nur zu oft in gerechter Erbitterung über die Neigung, Rußland geringschätzend zu besprechen und zu behandeln, glauben sie in der pflichtmäßigen Strenge eines Grenz- oder Bahnbeamten oder in den Aeußerungen vorlauter Handlungsreisender kriegerische Absichten zu erkennen.

Im eigenen Lande übt diese Klasse der höheren russischen Gesellschaft jetzt geringen Einfluß aus; mit dem kaiserlichen Paare giebt es, außer bei großen Festen, wenig Berührung, und die gegenwärtigen Minister sind, etwa mit Ausnahme des Grafen Tolstoj, keine eigentlichen „Gesellschaftsmänner“; im Auslande aber legt man den Urtheilen, welche von pikanten „Reiserrußen“ über ihre innere und äußere Politik, ja sogar über ihren Hof gethan werden, zu viel Werth bei. Die meisten Blätter geriren sich als Organe „der russischen Gesellschaft“; hierunter versteht man die Gesamtheit derer, welche den öffentlichen Angelegenheiten Interesse zuwenden. Diese sind in ihrer großen Mehrzahl unzufrieden mit den gegenwärtigen Zuständen, überzeugt von deren Unhaltbarkeit und auf Aenderung bedacht. Parteien mit positiven Programmen haben sich in ihrer Mitte noch nicht gebildet, nur auf dem Boden der Negation haben sich die revolutionären Elemente zusammengefunden und organisiert, ohne sich über dasjenige zu verständigen, was nach Erreichung des Zieles, also nach dem Umsturz, geschehen soll. Ihnen am nächsten stehen diejenigen, welche das herrschende System pessimistisch beurtheilen, daselbe aber nicht durch Verbrechen und Revolution zerstören, sondern durch radikale Reformen verbessern wollen; je geringer die Aussicht auf Zugeständnisse durch freien Entschluß des Czaren ist, um so eifriger streben sie, diesen in eine Situation zu bringen, in welcher er Konzessionen machen müßte. Viele glauben, daß ein auswärtiger Krieg sie zum Ziele führen wird, wenn er siegreich sei; Andere zahlreiche wünschen den Krieg gerade deswegen, weil sie auf eine Niederlage Rußlands

hoffen, die zu einer inneren Katastrophe führe. Ein namhafter Theil der nach Reformen verlangenden Gesellschaft ist indessen entschieden friedensfreundlich.

Sonderbar scheint es, daß die reichen Kaufleute, vornehmlich die Moskauer, nicht zu diesen ökonomischen Friedensfreunden zählen; der ehrtrübsische „Kupez“ ist Bewunderer Ignatiens, denkt und spricht chauvinistisch und, was mehr ist, giebt Geld her für slavophile Agitation. Das Geschäft vieler Moskauer Industrieller würde aber unter einem Kriege mit den Kontinentalmächten nicht leiden, denn ihr Absatzgebiet ist groß und unnahbar; selbst die Blockade würde diesen wenig schaden, weil sie ihre Stoffe im Lande finden und im Nothfalle Baumwolle genug aus Mittelasien beziehen können; das Sinken des Courfes ist denen, welche nur für den russischen Markt arbeiten, weniger empfindlich; das Import- und Exportgeschäft ist aber meist in fremden, besonders in deutschen oder englischen Händen. Zu den öffentlichen Lasten steuern die Kaufleute wenig bei, denn bis jetzt zahlen selbst die reichsten nur die jährlichen 700 Rubel für ihren Gildenschein.

Ein Paar Hunderttausend gebildeter oder halbgebildeter Menschen sind auf einem ungeheuren Raum zerstreut; nur in den wenigen größeren Städten haben sie die Möglichkeit, ihre Gedanken unter einander auszutauschen, ihre Urtheile durch Gespräche zu berichtigen; oft ist ihre einzige Verbindung mit der civilisirten Welt die aus Moskau oder aus Petersburg kommende Zeitung; dem großen imponirenden Blatt gegenüber ist der vereinzelt Leser in der Regel wehrlos; gemeinsam ist die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, aber nicht die Anstrengung, dasselbe zu verbessern; durch den Raum erschwert, durch das Gesetz verboten, giebt es für die besitzenden, verständigen Leute im Lande weder freie Vereine noch Versammlungen zu gemeinschaftlicher Wahrnehmung ihrer Interessen. Das Offiziercorps steht der Bewegung nicht wie bei uns fest geschlossen gegenüber, sondern es schließt in seiner Mehrheit sich ihr an. Sehr viele Militärs sind journalistisch thätig, unter anderem bei der „Nowoje Wremja“, welche in Offizierskreisen die gelesenste Zeitung ist; neben ihnen wirken viele Polen und Frauen durch die Presse, nur wenige Juden. Die Geistlichkeit steht theilnahmslos zur Seite; aber ihre Söhne fehlen bei keinem nihilistischen Komplott. In Rußland giebt es keine solche Felsen, an denen sich die Wogen der Revolution brechen; aber es giebt Platz genug, daß sie sich ziemlich ruhig verlaufen können.

Politisches.

Ein Treffen in 3000 m. Höhe unter Verwendung von Gebirgsbatterien ist, wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, die jüngste Waffenthat der anglo-indischen Truppen. Der Gesichtspunkt war der letzte Aufstieg zum Plateau des sagenreichen Berges Lakti i Sulciman, westlich vom Indus an der Grenze von Afghanistan. König Saloman soll hier seinen Thron aufgeschlagen und von ihm aus weise Sprüche erlassen haben; in der Gegenwart erheben die Bewohner, der afghanische Stamm Scheorani, eine Steuer von allen Pilgern zu

dem Heiligenschrine, den fromme Mohamedaner auf dem Gipfel errichteten, und ernten die eßbaren Früchte von den darauf wachsenden Bäumen. Die englisch-indischen Truppen hatten während der Besetzung von Afghanistan den Berg von allen Seiten umgangen; das gewonnene Kartenmaterial bedurfte aber der Ergänzung durch Umtausch und Messungen vom Gipfel; deshalb sollten Beamte des trigonometrischen Amtes den Berg ersteigen. Die Bergesgruppe, deren höchste Spitze dieser Berg bildet, liegt jedoch jenseits der indischen Grenze, in Afghanistan; die Anwohner erklärten, keinem Europäer das Besteigen zu gestatten, und gaben als Grund an, Britisch-Indien beabsichtige die Kuppe des Berges sammt dem Heiligthum im Schreine auf sein Gebiet fortzuschleppen. Die indische Regierung fürchtete ihr Ansehen zu gefährden, wenn wegen eines so lächerlichen Bedenkens vom Unternehmen zurückgetreten werde; es wurde darauf bestanden und den Männern der Wissenschaft unter denen der deutsche Geologe Griesbach, ein militärisches Geleit von 1500 Mann mitgegeben. Der Troß zählte 2000 Kamele und Maulthiere mit Hunderten von Treibern; denn es mußten Lebensmittel für zwanzig Tage mitgeführt werden. Die Scheorani zogen sich vor der Kolonne zurück, verschanzten sich aber auf dem obersten Plateau und wurden davon ohne nennenswerthe Verluste der Angreifer durch eine gelungene Umgehung vertrieben. Am 28. November v. J. war der Gipfel entflommen, nach viertägiger Arbeit kehrte die Expedition zurück und gelangte ohne weiteren Unfall nach Britisch-Indien zurück.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus)

Berlin, 4. Februar. Die Beratung des Cultusetats wird fortgesetzt.

Auf eine Anfrage des Abg. Kropatschek erwidert Reg.-Commiss. Geh. Rath Althoff, daß allerdings bezüglich der geographischen Lehrbücher ein Abschluß noch nicht erreicht sei.

Abg. Dr. Hupffen führt Klage über den Zustand des mineralogischen Instituts der Universität Halle. Dasselbe sei in schlechten und dunklen Räumen untergebracht. Die besten Mineralien seien in Kisten verpackt, wo sie natürlich für den Unterricht gar keinen Werth hätten. Wolle man die Hallischen Studenten vom Frischschoppen abbringen, so möge man den jungen Leuten in der Nähe der Universitätsgebäude Spazieranlagen schaffen, um ihnen einen gefunden und angenehmen Aufenthalt während der Freistunden zu geben. Vom Regierungstische aus werden die von Dr. Hupffen angeführten Uebelstände anerkannt und Abhilfe in Aussicht gestellt.

Abg. Schreiber-Marburg ersucht um Ersetzung des in Marburg als Curatorium bestehenden Collegiums durch einen Curator, wie dies an anderen Universitäten der Fall sei.

Abg. Dr. Enneccerus und Schmidt-Stettin sowie Dr. Windthorst treten für die bestehende Einrichtung ein.

Abg. v. Fürtch bedauert, daß an der Universität Bonn altkatholische Professoren angestellt seien.

Cultusminister v. Geffler constatirt, daß sich der Curator der Universität Bonn während der ganzen Zeit des Culturkampfes jeder Parteilichkeit enthalten habe.

Fechvogel und Kusker.

Von Maria Rebe.
(Fortsetzung und Schluß.)

Fritz erröthete vor Entzücken. „Nun“, sagte er, sich neben dem Besucher niederlassend, „bin ich Ihnen die ganze Wahrheit schuldig.“ Er erzählte, was er von seinem Freund Paul wußte und erklärte hell auflachend, wie Paul Vetter zum Schuhmann geworden. Der Baron stimmte herzlich in die Fröhlichkeit ein, während Frau Bär das Taschentuch vor die Augen drückend seufzte: „Mon Dieu, einen Schuster in unserer Gesellschaft! Das, Fritz, sind wieder einmal von Deinen Streichen!“

„Gnädige Frau, ich denke, es ist am besten, wir geben dem ganzen Mißverständnis seinen Abschluß, indem ich Herrn Vetter entführe. Auf meine Verschwiegenheit können Sie zählen und es wird ja immer Leute geben, die sich darauf todtschlagen lassen, sie hätten den ächten, wahren Schumann ein elßäffisches Volkslied singen und einen Walzer im Bär'schen Gesellschaftszimmer aus dem Stegreif spielen hören.“

„Mamachen, zürne mir nicht; kann ich dafür, daß Ihr alle so ärgerlich seid und einen Strohhalm mit Namen und Manschetten einem tüchtigen Kerl hervorzieht, der keine Manschetten, aber desto mehr Ehr' im Leib hat?“ bat Fritz.

Nun die Mama ließ sich versöhnen, setzte aber von nun an, wenn in ihren Kreisen von Schumann die Rede war, ein sehr geheimnißvolles Gesicht auf, so daß Jedermann sich überzeugen konnte, daß die gnädige Frau in ganz besonderer Beziehung zu dem berühmten Musiker stehen müsse.

Der treue Fritz half seinem Freunde Paul, den Bündel schnüren. Dießmal barg sich die Fülle nicht unter der Lederdecke des Tornisters; ein schöner Koffer schloß die einfache, aber solide Habe des angehenden Lehrers an der Musikschule von Petersburg ein. Alles hatte seine Stelle gefunden, nur das Schurzfell, das Handwerkzeug und eben der Tornister lagen noch auf dem Tisch.

„Das läßt Du hier“, entschied Fritz, „denn mit dem Schuhmann hast Du nun glücklich abgeschlossen.“

„Ich denke nicht daran, Alter“, sagte Paul, „von alledem trenne ich mich mein Lebtag nicht. Von meiner Großmutter'selig hab' ich einmal eins auf die Finger gekriegt, weil ich

die Butter vom Brod geledt und das Brod weggeworfen habe. Dem lieben Gott könnte es auch einkommen, mir auf die Finger zu geben, wenn ich das Brod verachten wollte, das er mich finden ließ.“

Fritz machte keinen ferneren Versuch, den Freund in seine Familie einführen zu wollen; er bat die Mutter um ein recht feines Abendessen auf seinem Zimmer. Dort verging in traulichem Geplauder der Abend für die zwei Freunde.

* * *

Frau Vetter sitzt einsam in der Dämmerung am Fensterchen und gedenkt ihrer lieben Zungen. Wilhelm, der lustige Kamerad, ist eben auch fort. Er steht als Schreinergehilfe in Straßburg. Sie faltet die Hände und besieht ihre Kinder dem lieben Gott. Wohl ist sie grau geworden, die noch nicht alte Wittwe! Sorge und Entbehrungen aller Art haben die Züge durchsücht; doch den Ausdruck stiller Ergebung hat keine Gewalt aus dem freundlichen Gesicht verbannen können. — Der Postbote klopf an's Fenster und reicht einen Brief herein. „Nun wär's Zeit zum Lichtanzünden“, meint die Frau, nach dem Feuerzeug langend. „Von Paul!“ sagt sie entzückt; doch als das Mutterherz von dem Inhalt des Schreibens erfaßt wird, da strömt es über. Die Frau sinkt in die Knie, sie hebt die Hände himmelwärts mit dem seligen Bekenntniß: „Ich bin nicht werth aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an mir thust.“

Zur gleichen Stunde fällt ein Brief in die Lade von Herrn Dr. Wener, Langstraße 19 in Straßburg. „Von Paul!“ sagt auch der Gelehrte freudig überrascht. Auch über dieses Gesicht verbreitet sich Freude und Behagen. Er kann die Kunde nicht allein genießen. „Das muß Onkel Lang erfahren“, sagt er, den Hut vom Nagel nehmend. Als Dr. Wener auf den Gärtnersmarkt tritt, kommt von der Schlossergasse her ein Sturmschritt ein wackerer Schreinergehilfe. „Guten Abend, Herr Doktor“, ruft er, von Weitem die Mütze schwenkend. „Gut, Wilhelm, daß Du mir in den Weg läufst; komm mit mir zum Onkel, dort sollst Du saubere Geschichten vom Paul erfahren.“

„Saubere Geschichten? ich mein doch, was von meinem Bruder kommt, muß guten Klang haben“, sagte der Geselle.

„So zuversichtlich, junges Blut? Der Paul ist durchgebrannt!“ berichtete Dr. Wener.

„Das glaub ich nicht, Herr Doktor. Paul stellt seinen Mann überall; der brennt nicht durch“, versicherte Wilhelm überzeugt.

„Nun komm nur mit, Du wirfst Dein blaues Wunder hören.“ Wilhelm folgte.

„Meister Lang“, sagte der Doktor, bei dem Schuster eintretend, „wir bringen Ihnen einen Brief von Paul, der also lautet:

Verehrter, lieber Herr Doktor!

Sie meinen gewiß, den Brief eines Schustergehilfen in den Händen zu haben, dabei sind Sie in großem Irrthum. Ihr Schüler ist nunmehr Klavierlehrer an der Musikschule in Petersburg. Dabei kann er Ihnen gerade in die Augen sehen, denn er hat erst dann sein Werkzeug und Schurzfell eingepackt, als er die Ernennung zu diesem Ehrenposten in der Tasche hatte. Wie alles so gekommen, werde ich Ihnen in einer freien Stunde erzählen. Für jetzt will ich nur Gott danken und ihm die Ehre geben, daß er Alles so wundervoll gefügt. Theilen Sie unterdessen die Nachricht dem lieben Onkel und meinem herzlichsten Wilhelm mit. Väterchen sagen Sie besonders, daß die Mutter bei mir wohnen wird und daß er auch seinen Flug in unsere Stadt nehmen soll; so leben wir wieder beisammen.

Nun, lieber Herr Doktor, wem verdanke ich nach Gott all das Glück? Ihrer Liebe und Güte, mit der Sie sich meiner angenommen, Ihrer Einsicht, die mich armen Knaben fürs Leben gestählt hat. Auch danke ich meinem guten Onkel, welcher Geduld mit dem armen Knaben gehabt, bis dieser ein ordentlicher Arbeiter geworden ist. Er hat mir das Brod gegeben und Sie, Herr Doktor, die Butter. O daß mein Herz so eng ist und nicht all den Dank fassen kann, der in mir lebendig wird!“

„Herr Doktor! Wilhelm!“ sagte der freudig bewegte Meister Lang, „daraufhin müssen wir Gesundheit trinken.“ „Alte“, wandte er sich an seine Frau, „hol' die Flasche Wolzheim, die wir noch haben und Crystalgläser. Der Musikus soll leben!“

„— und der Schuster daneben!“ meinte der Doktor.

Abg. Dr. Windthorst erwidert, der betreffende Herr habe aber auch keinen Schritt gethan, um seine Professoren von der Agitation für den deutschen Verein abzuhalten.

Abg. v. Cuny erwidert, daß der Curator zu einem solchen Schritte gar kein Recht gehabt hätte. Die Zummuthung, welche Windthorst stelle, sei geradezu ungeheuerlich.

Abg. Bachem bemerkt, daß der Curator allerdings berechtigt gewesen wäre, die Professoren von einer einseitigen Agitation abzuhalten.

Abg. Dr. Birchow: "Da lasse sich die Grenze schwer ziehen. Die Rechte der Professoren als Staatsbürger dürfe man nicht beeinträchtigen."

Abg. Dr. Windthorst: Die einseitige Agitation der Bonner Professoren im deutschen Verein habe mit der Freiheit der Wissenschaft nichts zu thun. Die Wissenschaft sei heutzutage Monopol des Staates; wolle man die Wissenschaft und ihre Lehrer machen, so müsse man den Katholiken gestatten, eigene Universitäten zu gründen, wo andere Wissenschaft gelehrt werde, als nur die des Prof. Dr. Birchow.

Abg. v. Cynern äußert seine Verwunderung darüber, daß die angeblichen „Neste“ des deutschen Vereins dem Centrum auch heute noch sehr gefährlich scheinen.

Abg. Dr. Birchow: Die Vorschläge des Abg. Dr. Windthorst gingen nur immer darauf hinaus, für die Professoren Conduitenlisten zu schaffen, wie sie in der Reaction für die Volksschullehrer bestanden. „Freundliche Ermahnungen“ seien etwas Bedenkliches; habe man sie erst für die Professoren, dann könnte man sie auch für die Richter fordern.

Abg. Dr. Enneccerus: Die aggressive Politik des Centrums zeige sich im vorliegenden Falle wieder recht deutlich. Die heutige Verhandlung trage viel zur Klärung der Sachlage bei.

Abg. Dr. Windthorst: Von Conduitenlisten könne gar keine Rede sein. Kämen bei den Richtern solche Sachen vor, so würde man sie sicher anzeigen. Das Centrum treibe keine aggressive Politik; die Katholiken seien zufrieden, wenn man sie in Ruhe lasse.

Abg. v. Cynern: Das Centrum dränge im Rheinland alle anderen Parteien in die Defensive. Die hier gepflogenen Verhandlungen liefen auf eine Denunciation der Bonner Professoren hinaus, die nichts weiter thaten, als ihren staatsbürgerlichen Einfluß in der öffentlichen Meinung zur Geltung zu bringen.

Abg. Dr. Birchow ist erschrocken zu hören, daß Windthorst auch bereit sein würde, die politische Thätigkeit der Richter unter der Controle der Vorgesetzten zu stellen.

Minister Dr. v. Gögler: Nach den heute geltenden Bestimmungen sei es schwer, die Grenzen der Befugnisse der Universitäts-Curatoren zu bestimmen; keinesfalls könne man aber die Curatoren zu politischen Aufsichtsbeamten machen. Dazu würde er sich nie entschließen.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Wir wünschen nur, daß die Professoren den politischen Anstand bewahren. Der deutsche Verein kann die Schmach des Denunziantenthums nicht von sich abweisen. Man habe die Katholiken nach jeder Richtung hin bedrückt und beeinträchtigt; heute, wo sie dabei seien, sich ihre Position wieder zu erkämpfen, nenne man sie aggressiv, in Wirklichkeit seien sie nach wie vor in der Defensive.

Abg. Dr. Windthorst bleibt dabei, daß es Pflicht loyaler Curatoren sei, eine unpassende politische Agitation ihrer Professoren zu verhindern.

Abg. Dr. Birchow hat den Eindruck, als hätte sich Windthorst heute etwas verbaut. Er habe keine Veranlassung, für den deutschen Verein einzutreten, müsse aber die Zummuthung zurückweisen, als ob der Curator das Recht habe, gegen die Betheiligung der Professoren an diesem Verein einzuschreiten.

Abg. Dr. Mosler beschwert sich über die Lehre des Philosophen und Professors Dr. Sidron Spieler an der Akademie zu Münster, der das Christentum und seine Heilswahrheiten angreife, eine heidnische Philosophie predige und die Unsterblichkeit leugne. Es sei unzulässig, daß der Staat mit seiner Autorität diese Bekämpfung des Christenthums decke.

Abg. Windthorst fordert dem geschilderten Unwesen gegenüber volle Unterrichtsfreiheit auf den Universitäten sowohl wie in den unteren Unterrichtsanstalten. Vor allen Dingen müsse der katholische Charakter der Akademie Münster wieder hergestellt werden.

Die Plauderstunde. *)

Von E. Klotow.

Kein lauschigeres Plätzchen, als der Erker mit seinen male- risch drapirten Vorhängen, seinem Blumentisch, auf welchem inmitten tropischer Gewächse ein künstlicher Springquell durch- sichtige Perlen emporsprudelt, seinem gedieberten Sänger im zierlichen Bauer und den beiden, sich gegenüberstehenden Sesseln, deren Lehnen geschickte Frauenhand mit Stickerei geschmückt hat, ist im Hause des jungen Ehepaares zu denken. Hier steht Alma am Fenster, wenn sie den geliebten Mann erwartet, von hier aus nickt sie ihm den Gruß zu, sobald er fortgeht, um sich am geschäftigen Leben der Außenwelt zu bethätigen, zu wirken und zu schaffen.

Und eine trauliche Dämmerstunde war es, als sie in die- sem Erker Hand in Hand bei einander saßen, während von den Lippen des heimgekehrten Gatten die schönen Verse Herder's flossen:

Der Aether und die Liebe war
Das all' sie hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.
Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Die Glücklichen dachten nicht daran, daß es noch mehr Menschen gab, die das Recht zu haben glaubten, an ihre Ge- selligkeit Ansprüche zu stellen; sie lebten Eins für, Eins mit dem Andern, was brauchte es noch der Fremden?

Aber das helle Läuten der Hausglocke ertönte in diesem Moment und der disharmonische Klang zerriß den Rhythmus der stimmungsvollen Erkerpoesie.

Besuch?!" rief er aus.

Sie lauschte.

„Ich höre nur die Schritte des Mädchens.“

„Ein Brief,“ verkündete dieses eintretend. „Soll ich Licht machen?“

„Bin schon da.“

Die Gatten waren tiefer in das Zimmer getreten, wo er die Hängelampe anzündete. Auf den Tisch unter derselben hatte das Mädchen den Brief niedergelegt und hier nun lasen sie die curiose Aufschrift:

*) Der Staatsb. B. entnommen.

werden. Was würde man sagen, wenn auf einer Militär-Akademie ein Professor die Republik als die beste Staatsform darstellen und die allgemeine Wehrpflicht bekämpfen wollte. Man würde ihn absetzen und mit Recht.

Minister Dr. v. Gögler: Die Befetzung des vakanten Lehrstuhls für katholische Philosophie in Münster sei bisher leider nicht möglich gewesen. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Wegen der wissenschaftlichen Lehre des Professor Dr. Spieler könne das Ministerium nicht einschreiten. Ein neuer Professor könne erst ange stellt werden, nachdem die Genehmigung des Bischofs hierzu eingegangen. Es sei schwer, für Münster einen katholischen Professor zu gewinnen; die Herren gingen nicht gern dorthin, gerade weil die Anstalt eine katholische sei. Freie wissenschaftliche Anstalten könnten ja viel Gutes leisten.

Abg. Dr. Birchow: Ein katholischer Philosophie-Professor sei ein Widerspruch in sich selbst. Es könne einem katholischen Professor leicht passieren, daß er bei weiterem Nachdenken in keizerliche Bahnen einlenke. Aus Spielers Arbeiten seien hier sehr einseitige Zitate angeführt worden und Mosler habe mit seinen Angriffen vielfach über das Ziel hinausgeschossen. Hätte er konsequent sein wollen, so hätte er die Entfernung aller Philosophen und Professoren verlangen müssen. Spieler habe nicht als katholischer Dogmatiker, sondern als Philosoph geschrieben und da gehe er doch nicht einmal so weit wie Leibnitz. Die Forderung nach freien Universitäten sei auch ihm sympathisch. Uebrigens sei auf diesem Gebiete heute schon eine weitgehende Freiheit vorhanden. Jeder Professor habe seinen Eid auf die Verfassung zu leisten, trete er für die Republik ein, so könne er nicht mehr Professor sein.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Wenn es sich um Angriffe gegen den Katholizismus handle, dann ist Birchow immer auf dem Platze. Der Minister wolle solche Philosophen, wie Spieler, nicht diszipliniren; würde aber ein Professor die Republik oder die Sozialdemokratie empfehlen, dann würde die Disziplinirung nicht lange auf sich warten lassen. Früher habe es in Münster nicht an katholischen Philosophie-Professoren gefehlt; aber man versuche die Anstalt zu protestantischen und das erwecke bei den Westphalen Mißtrauen. Er fürchte, daß die Regierung auch nicht beabsichtige, den katholischen Charakter der Akademie zu Münster wiederherzustellen.

Abg. Dr. Windthorst äußert seine Verwunderung darüber, daß der Minister auch die Lehre des Unglaubens in Schutz nehme und daß Niemand von der konservativen Partei das Wort ergreife. Für die evangelische Kirche sei die Sache ebenso wichtig, als für die katholische. Es sei kein Wunder, wenn für Münster Pro- fessoren schwer zu finden seien, denn junge Leute, die katholische Philosophie hören, würden nicht befördert. Der Minister mache den Katholiken nur die Bahn frei, sie würden sich schon dann selbst helfen.

Abg. Dr. Enneccerus bestreitet den rein katholischen Charakter der Akademie zu Münster; die Herren sollten doch nicht so unbuldsam sein und die evangelischen Professoren von Münster fortjagen wollen. An der evangelischen Universität zu Marburg unterrichteten auch katholische Lehrer und es herrsche das beste Einvernehmen unter den Kollegen. Herr Spieler sei früher Mitglied der Prüfungskommission gewesen, aus derselben aber entfernt worden; nach der heutigen Debatte sei eine Erklärung seitens des Ministers hierfür unerlässlich. Die Pflege der Wissenschaft sei eine Kultur Aufgabe und der Träger alter Kultur sei der Staat. Die Wissenschaft sei ein großes Ganzes, aus dem man die theologische Fakultät nicht beliebig herausreißen könne. Die wissenschaftliche Verbindung zwischen den einzelnen Fakultäten habe stets segensreich gewirkt und dürfe im Interesse der Wissenschaft nicht gelöst werden.

Die Debatte wird geschlossen und die Etats für sämtliche Universitäten genehmigt.

Es folgt der Etat der höheren Lehranstalten, wobei Abg. Rantak über die Unterdrückung der polnischen Sprache an den Gymnasien in Posen klagt.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Morgen vertagt.

Präsident v. Koeller kündigt, indem er eine Uebersicht der noch zu erledigenden Geschäfte giebt, an, daß er demnächst die Abhaltung von Abend Sitzungen in Vorschlag bringen werde.

„An die Weltvergessenen, genannt Max und Alma Börner, in der Feste Liebenheim. Abgesandt vom Freundschaftsbunde!“
Beide lachten.

„Die guten Freunde und Bekannten. Wahrscheinlich eine Einladung zum Club.“

„Ich bin wirklich begierig, zu hören, was sie schreiben.“

Max erbrach das Couvert, ein Blick auf das entfaltete Papier belehrte ihn, daß er mehr als eine Einladung, daß er eine Epistel vor sich hatte. Er las:

„O, Ihr ungetreuen Freunde, und ob Ihr uns gleich vergessen habet und unserem Kreise entwichen seid, wir ge- denken Euer dennoch in liebender Fürsorge! Max, Max, was haben wir Dir gethan, daß Du uns meidest? Du magst Dich in Deinem Heim an der Seite Deiner lebenswürdigen Frau, die wir tief verehren, freilich sehr wohl fühlen, aber alles mit Maxen, lieber Max. Du sollst nicht nur ein treuer Gatte, sondern auch ein wackerer Staatsbürger und ein Freund Deiner Freunde sein. Sechs Tage magst Du daheim bleiben, aber am siebenten gehörs Du zu uns und was darüber ist, wird uns auch wohlgefallen. Und wenn Du nicht kommst, so werden wir bei Dir erscheinen, eine Heils- armee, die Deine Seele vor der Gefahr der Versimplung errettet.“

Wir werden Deiner lieben Angetrauten zuzufen — und hiermit geschehe also: Sehen Sie, gnädigste Frau, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und da Sie und Ihr guter Max, wie wir es wünschen und hoffen, eins sind, so gehörs, Sie aus Ihren Träumen aufzumuntern, doch auch Freunde und Freundinnen in Ihren Bund. Wohin, gnädige Frau, sollte es führen, wenn die Männer nur ihren Frauen lebten und nicht daran dächten, das Staatswohl zu berathen, das beste der Gemeinde zu ergötzen und im freien Meinungs- austausch die Fortentwicklung ihres Geistes zu bewirken? — Könnte ein Mann, der immer daheim auf den staubgehenden und staubathmenden Polstern säße, ein tüchtiges, thätiges Mitglied der Gesamtheit sein, könnten Sie in einem solchen Manne einen heldenmüthigen Beschützer, Ihren vertrauen- erweckenden, weitsichtigen Berather sehen?

Wir wissen es, gnädige Frau, Sie wollen zu Ihrem Manne aufblicken können, aber wir prophezeien Ihnen, wenn er ferner nach des Tages Arbeitslasten — wie beneidenswerth es auch sein mag, dieses Glück zu genießen — nur in Ihrer

— Heute Abend findet bei den Kaiserlichen Majestäten ein größeres Ballfest statt, zu dem etwa 1650 Einladungen ergangen sind. Unter den Geladenen befinden sich die Personen des gesammten königlichen Hofes, die Mitglieder der könig- lichen Familie, die landtässigen Fürsten und deren Gemahlinnen, das gesammte Corps diplomatique, die aktiven Staatsminister, die Wirklichen Geheimen Rätthe und die Rätthe erster und zweiter Klasse, der Vorstand der Universität, sowie Gelehrte und Künstler, die Mitglieder beider Häuser des Landtages, die Ritter des Ordens pour le mérite, Vertreter der Stadt und der Kaufmannschaft, die Generalität von Berlin, Pots- dam und Spandau, sowie die regimentirten und nichtregimen- tirten Stabsoffiziere und die außerdem bei Hofe bereits vor- gestellten Herren und Damen der Hofgesellschaft. — Gestern Vormittag empfing der Kronprinz im hiesigen Palais den Senator Sulmann aus Hannover. Nachmittags 5 Uhr folg- ten dann der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin einer Einladung der Kaiserlichen Majestäten zur Theilnahme an der Familientafel nach dem Kaiserlichen Palais und am Abend um 7 Uhr war dann der Kronprinz mit der Frau Kron- prinzeffin und den Erbprinzlichen Herrschaften von Sachsen- Meiningen zur Vorstellung im Deutschen Theater anwesend.

— Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha stattete am Sonntag Vormittag bald nach 9 Uhr im Kron- prinzlichen Palais einen längeren Besuch ab, kehrte gegen 11 Uhr von dort auf kurze Zeit ins königliche Schloß zurück und begab sich sodann zum Besuch bei den Erbprinzlichen Herrschaften von Sachsen-Meiningen nach dem Stadtschloße zu Charlottenburg.

Posen, 4. Februar. Der Redakteur des Goniec Wielko- polski ist wegen der an den Kardinal Grafen Ledochowski ge- richteten Adresse zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Dresden, 4. Februar. Der Zustand der Prinzessin Georg ist nicht befriedigend. In der verfloffenen Nacht stellten sich wieder Delirien ein, der Schlaf fehlte gänzlich, das Fieber hat sich wenig vermindert und leidet die Patientin an ziem- lich großer Kurzatmigkeit.

Braunschweig, 4. Februar. Der Wirkl. Geheime Rath Meher, Chef des Ministeriums des Innern, ist gestorben.

Ausland.

Wien, 4. Februar. Die Erklärungen Mancini's in der italienischen Kammer über die italienisch-österreichischen Bezie- hungen haben hier den besten Eindruck gemacht. — Aus Dresden liegt die Nachricht vor, daß ein dortiger Amtsfopist in dem Mörder des Detektivs Blösch den ehemaligen Korporal Stellmacher, der 1875 im sächsischen zweiten Grenadier-Regi- ment gedient hat, erkannt habe. Dem hiesigen Gerichte liegt noch keine Meldung hierüber vor.

London, 3. Februar. Mehrere englische Handelskammern haben gestern Resolutionen angenommen, in welchen die Re- gierung aufgefordert wird, zum Schutze gegen die Kinderpest die im Juli v. J. von dem Unterhause beschlossene Resolution bezüglich einer Beschränkung der Vieheinfuhr sofort zur Aus- führung zu bringen.

London, 4. Februar. Wie die Times erfährt, wäre in einem am Freitag im Kriegsministerium abgehaltenen Ministe- rathe beschlossen worden, das Parlament um einen Kredit von zwei Millionen Pfd. Sterl. anzufragen, um die Häfen Eng- lands und der britischen Kolonie in Vertheidigungszustand zu setzen.

Kopenhagen, 4. Februar. Der als theologischer Schrift- steller in weiteren Kreisen bekannt gewordene Bischof Mar- tensen ist gestorben.

Bukarest, 3. Februar. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Communiqué, in welchem erklärt wird, daß der Zwischen- fall mit dem österreichischen Konsul Schlick in Sassy in der zweiten Sitzung des ökonomischen Kongresses zu keinerlei dip- lomatischen Reklamationen Anlaß geboten habe.

Nähe weilt, daß dann der Horizont seines weltumfassenden Geistes einer unheilbaren Schwindsucht verfällt und sich einst gähnend der Abgrund Langeweile vor Ihnen eröffnet. Freiheit, gnädige Frau, Freiheit für eine Plauderstunde mit den alten bewährten Freunden!

Und nun nochmals zu Dir gesprochen, Abtrünniger!

„Wenn der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Wünsche seinen Jubel ein!“

singt unser großer Dichter, und Du bist ein Glücklicher, dem solche Worte gelten, hast das eine und das andere in reichem Maße, darfst Dich der Freude hingeben und sollst es. Doch mit unserer Vernachlässigung beraubst Du Dich eines guten Theiles dieses Rechtes, und was das errungene holde Weib betrifft, so ist es nicht schön von Dir, daß Du sie, wie ein Geiziger seine Kleinodien, verschließest. Siehst geschrieben, ein tugendhaftes Weib ist viel edler, denn die kostbarsten Perlen, so folgt darauf: „Ihres Mannes Herz kann sich auf sie ver- lassen.“ Laß sie endlich wieder theilnehmen an dem, was uns alle bewegt und unseren Geist beschäftigt. Wie soll sie sonst anregend auf Dich wirken, Deinen Plänen Verständniß ent- gegen bringen? — Ja, theurer Freund, Du weißt: alles hat seine Zeit! — Das Geisterschiff ist Dir in Sicht, die Heils- armee gerüstet.

In alter Liebe die zürnenden Freunde.“

Max und Alma Börner hatten den Brief in heiterster Stimmung zu Ende gelesen.

„Was ist zu thun?“ fragte er. „Es ist etwas Wahres in dem, was sie sagen.“

„Du versichertest mir, Du habest das Wirthshausleben so satt und nun scheinst Du doch schon daran zu denken, den alten Genossen nachzugeben“, erwiderte sie, scheinbar schmolend.

Er schlang seinen Arm um ihre Taille und recitirte: „Arm in Arm mit Dir, so fordr' ich mein Jahrhundert —“

Sie schloß ihm lächelnd mit einem Kuß den Mund, und indem sie zugab, daß das Schreiben der Freunde in der That Beachtung verdiene, gingen sie zu einer Berathung des Vor- schlages über.

Max war für den Besuch des Clubs im Wirthshause, Alma aber machte die Behaglichkeit ihrer hübschen Wohnung geltend und sprach für den Jour-fix.

„Nur keine musikalisch-declamatorischen Abendunterhal-

Kairo, 3. Februar. Nach einer Meldung aus Suakim machte der Feind heute früh einen Angriff auf das dortige besetzte Lager, zog sich aber, nachdem das Gewehrfeuer etwa eine Stunde gedauert hatte, wieder zurück. Heute sind 600 Mann mit Remington-Gewehren bewaffnete Negertuppen abgefangen, um sich mit Baker Pascha in Trinitat zu vereinigen. Die Garnison von Sintat, welche Mangel an Lebensmitteln leidet, machte, um zu foragieren, einen Ausfall. Die zum Foragieren ausgeschickten Mannschaften wurden aber vom Feinde angegriffen und niedergemacht.

* Ein neues Tisza-Eszlar.

In Sturz ist vor einigen Tagen in der bekannten Mordaffäre der jüdische Lumpenhändler Hermann Josephsohn verhaftet und an das Amtsgericht zu Pr. Stargard abgeführt worden. Derselbe ist verdächtig, den Mord an dem Knaben Cybula verübt zu haben. Ob der Verdacht begründet ist, wird die Untersuchung erst zu ergeben haben. Der Korrespondent der „D. Z.“ enthält sich zunächst aller Bemerkungen über einen etwaigen rituellen Mord und motiviert dies, wie folgt: Wir enthalten uns aller Bemerkungen, weil dieselben sehr leicht dazu beitragen könnten, die Gemüther noch mehr zu erregen, ohne der Sache selbst zu dienen. Zugleich bitten wir aber auch unsere Mitbewohner, sich aller voreiligen Folgerungen oder unliebsamen Äußerungen gegen irgend eine Religionsgesellschaft zu enthalten und ruhig das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Wie der „D. Z.“ nachträglich noch von anderer Seite mitgeteilt wird, erfolgte die Verhaftung durch den seitens der zuständigen königlichen Staatsanwaltschaft in Danzig mit Fortführung der Ermittlungen in dieser Sache beauftragten Kriminal-Kommissarius Richard aus Danzig. Der Verhaftete soll neben seinem Handelsgeschäft auch Pferdebeschlägerei betreiben haben.

Es ist doch merkwürdig, wie vorsichtig die Danziger Zeitung ist. Als die ersten Nachrichten von dem Morde des Knaben Cybula laut wurden, genierten sich die liberalen Blätter garnicht, von dem krassen Aberglauben, der auf dem Lande herrsche, zu munkeln. Da wußte man ganz genau, daß die Maßregeln der lebenswürdigen Gewohnheit haben, sich Talgkerzen von Menschenfett anzufertigen, um sich selbst unsichtbar zu machen und ihre Mitmenschen in Schlaf zu versetzen; da sagte man ganz offen daß der Landbevölkerung unserer Provinz, die sich durch Unwissenheit und Noth besonders auszeichne, und sehr stark in Hexerei mache, derartige Zaubersprüche wohl zuzutrauen seien. Jetzt aber, wo die königliche Staatsanwaltschaft, die gerichtliche Vertretung des aufgeklärtesten und nüchternsten Staates, es nach reiflichem Ueberlegen für nöthig befunden hat, nicht allein bei Juden Haus-suchungen anzuordnen, sondern auch ein jüdisches Individuum wegen Verdacht eines rituellen Mordes verhaften zu lassen, jetzt stehen die Herren Liberalen mit gerungenen Händen da und stehen die Bevölkerung mit herzerregendem Augenverdrehen an, doch um Gotteswillen von dem geliebten Israel nichts Böses zu denken. Die ganze Geschichte sei ja nur Spaß und werde sich ad majorem gloriam Judae in wenig Tagen auflären. Handelt es sich also um unsere christlichen Mitbürger, um unsere eigenen Stammesbrüder, sind die liberalen Blätter mit ihren Munkeln und Verdächtigungen gleich bei der Hand, betrifft die Angelegenheit aber die dem Volke so antipathischen Orientalen, deren religiöse Sitten und Gebräuche uns fremd, deren moralische Verfunkenheit aber der ganzen gebildeten Welt klar bis zur Evidenz ist, da wird die durch den ewigen Mißbrauch schon ganz abgenutzte Humanität aus dem Phrasenschatz hervorgezerrt, nur, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Entweder ist ein solches Verhalten von deutschen Liberalen ein geradezu verbrecherischer Mangel an Selbstachtung, oder nur ein Wahrnehmen des jüdischen Interesse auf Kosten der christlichen Mitbürger.

Wir haben uns bisher jeder Meinungsäußerung über diese Mordgeschichte enthalten, um auch selbst den Juden nicht Unrecht zu thun, wir haben selbst bei den Angriffen gegen unsere Landbevölkerung geschwiegen, um die Ergebnisse der gerichtlichen Voruntersuchung zuerst abzuwarten, und wir würden auch selbst jetzt die Angelegenheit noch nicht berühren, wenn nicht das widerwärtige Verhalten der liberalen Blätter einer Kennzeichnung bedürftig wäre. Ob der furchtbare Verdacht, welcher die Verhaftung des Israeliten zur Folge hatte, begründet ist, wird die Zukunft lehren. Auch

tungen!“ rief indessen Max aus. „Soll wirklich ein guter Zweck erreicht werden, so muß die Rede von Mund zu Mund gehen, müssen einige Witzreden sprechen, müssen sich die Geister in feuriger Controverse bekämpfen. Ich hasse die lauwarmen Aufgüsse ästhetischer Theebücher mit ihren blaffen Zuckerbrotchen poetischer Gefühlsüberschwänglichkeiten.“

„Und hörst mich doch so gern ein Lied singen, so gern ein schönes Gedicht vortragen, hast mir vorhin selbst eins gesagt.“ „Ah, das hatte eine andere Bedeutung! Die Stimmung gab es mir ein, es kam aus dem Herzen wie jene Lieder und Verse, die ich von Dir höre. Zu den modernen Abendunterhaltungen ist alles vorbereitet und nur sehr selten ein Vortrag dem Moment entsprechend. Würde Jemand inmitten der Unterhaltung ein passendes Lied oder eine Dichtung zu Gehör bringen, wie man ein treffendes Citat ausspricht, dann würde er, die rechte Stelle treffend, niemals des von Herzen kommenden Beifalls entbehren und was er vorbrächte, würde in Wahrheit die schönste Würze des Abends sein.“

„Was hindert uns, eine solche Abendunterhaltung einzuführen?“ In Alma's Augen leuchtete bei dieser Frage strahlende Begeisterung.

„Nun, das ließe sich hören!“ erwiderte er. „Allwöchentlich einmal öffnen wir den Freunden zu einer Plauderstunde unser Haus. — Eine Plauderstunde — Du wirst das Wort in Deiner Erwiderung auf ihren Brief unterstreichen. So erfüllen wir ihre Wünsche, zerstreuen ihre Befürchtungen und erweisen uns selbst einen Dienst.“

„Ja, Herzensweib! — Mit Vergnügen ergreife ich die Feder.“ — und in der nächsten Woche —

„Glück auf zur schönen Plauderstunde!“

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Ein Autograph Tassos.) Aus dem Jahre 1570, also seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre, existirt ein Autograph des Dichters des „Befreiten Jerusalem“, das uns einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse Tassos gestattet. In wortgetreuer Uebersetzung lautet dies Schriftstück: „Ich Unterschriebener erkläre, von Herrn Abraham Levi fünfundsiebzig Jahre erhalten zu haben, für welche er ein Schwert meines Vaters, sechs Hemden, vier Leintücher und zwei Tischtücher in Pfand behält. Den 2. März 1570. Torquato Tasso.“

wir können uns mit dem Gedanken, daß die Juden einen so barbarischen Ritus haben sollen, nicht vertraut machen. Wenn ihnen auch schon von dem frühen Mittelalter her derartige Gebräuche auf den Kopf zugestagt wurden, so hat sie bis jetzt doch noch Niemand nachweisen können. Außerdem hat der Umstand, daß die Juden, wenn es sich im Duell oder im Kampf für's Vaterland um Hals und Krage handelt, meist kein Blut sehen können, das Volk Israel stets vor dem Verdacht des Blutdurstes sowohl als auch der Heldenhaftigkeit bewahrt. Nichtsdestoweniger aber haben wir keinen Grund, der preussischen Landbevölkerung so hyänenartige Handlungen und verbrecherische Gebräuche eher zuzutrauen, als dem widerwärtigen polnischen Judenthum. Wenn also uns die liberale Presse den Judenjüngling hinstellt mit den Worten: „Dies Kind, kein Engel ist so rein“, so halten wir uns angefaßt seiner entzückender Manieren und engelhaften Eigenschaften zu den ebenso klassischen Worten berechtigt: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt.“ Auf jeden Fall möchten wir der liberalen Presse rathen, das Volk, welches sie noch kurz vorher mit denselben Verdachtsäußerungen beschimpft hat, mit ihren freundlichen Mahnungen gütigst zu verschonen. Trotz des Schafsfleides läßt sich der Wolfsfuß doch nicht verbergen. Wir kennen den Spiegelberg, der dahinter steht. Wir wollen erst abwarten, was die gerichtliche Untersuchung ergeben wird. Was dann daraus für Schlüsse zu ziehen sind, wird sich schon finden.

Provinzial-Nachrichten.

4 Culmsee, 5. Februar. (Verschiedenes.) Das gelinde und unbefängliche Wetter fördert so manche Krankheit. Kaum hat der Typhus, der glücklicherweise keine Opfer forderte, sich einigermaßen gemildert, so tritt die Diphtheritis, dieser Würgengel der Kinder, recht bedenklich auf. Kurz aufeinander sind in Schwirsen zwei, in Zelgno drei Kinder gestorben; drei derselben bereits im schulpflichtigen Alter von 7 bis 10 Jahren; außerdem liegen noch einige schwer darnieder. — Seit geraumer Zeit hört man über die geringe Leuchtstärke des amerikanischen Petroleums klagen. So mancher Konsument glaubte die Ursache im schlechten Docht oder der schlechten Beschaffenheit der Lampe u. dergl. zu erblicken, doch es hat sich herausgestellt, daß oft nur $\frac{1}{4}$ der Flüssigkeit verbrennt, während $\frac{3}{4}$ zurückbleibt. — Durch die anhaltende Kälte sind die Landwege in hiesiger Gegend dermaßen zerfahren, daß es fast unmöglich ist, durchzukommen. Eine große Wohlthat ist daher die neuerbaute Chausseestrecke Culmsee-Schönsee. — Das „Fechten“ der reisenden Handwerksburschen, welches sich in früheren Jahren zu einer wahren Landplage gestaltete, scheint in diesem Jahre wiederum abgenommen zu haben. Höchstwahrscheinlich trägt die milde Witterung, durch welche in diesem Winter leichter Beschäftigung und Verdienst gefunden werden, viel dazu bei.

König, 3. Januar. (Der im Neustettiner Synagogengrand-Prozess) Hauptbeschuldigte, der frühere Tempeldiener Jesheim sen. zu Neustettin, wurde gestern in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Da sich, wie wir hören, noch 21 neue Belastungszeugen gemeldet haben (in Pöslin waren 88 geladen), so werden in dieser Sache über 100 Zeugen gerichtlich vernommen werden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Discretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 5. Februar 1884.

— (Schwurgericht.) In der zweiten gestern verhandelten Sache wurde der Angeklagte Froyweck zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Von den heute anstehenden beiden Sachen mußte die erste wider den Besitzer Hermann Bloch wegen Ausbleibens des Angeklagten vertagt werden. In der zweiten Sache war angeklagt der Inspector Franz Solombiewski aus Storus wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Die Staatsanwaltschaft war durch Herrn Staatsanwalt Sander vertreten. Als Verteidiger fungirte Herr Rechtsanwalt Werth. Wie sich im Verlauf des Verfahrens herausstellte, gerieth am Abend des 17. October v. J. der Angeklagte mit dem Knechte Kwiatkowski in der Küche des Gutshofes zu Storus in Streit, wobei beide sich gegenseitig „Hundeblut“ schimpften. Der Angeklagte ließ sehr erregt in sein Zimmer. Gleich darauf fiel ein Schuß, und Kwiatkowski wurde auf dem Vorplatze, durch den Schuß getroffen, schon als Leiche aufgefunden. Solombiewski, angeklagt, diesen Schuß auf Kwiatkowski abgefeuert zu haben, behauptet, er habe nach dem Wortwechsel sich aus seinem Zimmer eine Jagdsflinte geholt, um die Wieten zu revidiren. Auf dem Vorplatze habe er den Kwiatkowski getroffen. Von dem Knechte angegriffen, habe er ihn mit der linken Hand abgewehrt, während er mit der rechten Hand das Gewehr gehalten habe. Bei dem Ringen sei der Schuß losgegangen und habe den Kwiatkowski getroffen. Diese Angaben wurden indess durch die Beweisaufnahme evident widerlegt; denn der Schuß hat den Kwiatkowski nicht etwa von unten nach oben, sondern horizontal, von rechts nach links, durchbohrt. Das Stubenmädchen Hellwig befand sich in der Küche und hat nach Beendigung des ersten Streites bis zum Fallen des Schusses nicht das geringste Geräusch vernommen, was ihr zu Ohren gekommen wäre, wenn ein Ringen zwischen Personen auf dem Vorplatze stattgefunden hätte. Auch ist Solombiewski gleich nach Abgabe des Schusses in das Speisezimmer getreten und hat zu dem Gutsherrn Gregor gesagt: „Herr Gregor, ich glaube, einen Menschen todgeschossen zu haben.“ Die Geschworenen verneinten die Frage der „vorsätzlichen“, bejahten dagegen die Frage der „fahrlässigen“ Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, worauf Solombiewski zu 6 Monaten Gefängnis, wovon 2 Monat als durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet, verurtheilt wurde.

— (Maskenball.) Der am Sonntag von dem Artillerie-Berein im Wiener Café zu Mocker veranstaltete Maskenball war von ca. 600 Personen besucht und zeichnete sich durch eine außerordentliche Reichhaltigkeit von interessanten Masken aus. Besonders Auffehen erregte ein Akrobat, welcher zur bequemeren Ausführung seiner Productionen gegen 20 Röde und Westen auszog, um schließlich leicht wie eine Feder im Ericot seinem Kunstgewerbe nachzugehen. Originell war auch eine Wideldinduppe mit einer Weinbouteille als Saugflasche, welche sehr vernehmbar quetschte, wenn man sie in der bekannten Weise zum Schreien brachte. Ueberhaupt war sowohl der charakteristischen als der humoristischen Seite genügend Rechnung getragen. Die Demaskirung um 12 Uhr brachte wie immer in jeder Richtung viel Ueberraschungen mit sich. Der Ball dauerte in ungetrübler Fröhlichkeit bis gegen 6 Uhr. — (Maskerade.) Indem wir auf den Inseratentheil unserer heutigen Nummer verweisen, machen wir darauf aufmerksam, daß am nächsten Sonnabend im Wiener Café zu Mocker der erste der so beliebten Familien-Maskenbälle stattfinden wird. Wie uns versichert wurde, ist für ein gutes Arrangement der Festivität

in jeder Richtung bestens gesorgt. Nach allen Erfahrungen aus früheren Jahren glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Maskerade eine sehr lebhaftetheiligung finden wird.

— (Beschwerden.) Wiederholt liefen in der letzten Zeit aus dem Publikum Klagen ein über das ungebührliche und unhöfliche Benehmen der Drochsenkutscher. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, werden alle Fahrgäste, welche sich in Bezug auf Uebertheuerungen und andere Kontraventionen zu beklagen haben, aufgefordert, ihre Beschwerden direkt an den Polizei-Kommissarius Finkenstein richten zu wollen.

— (Eine Nachtwächterstelle) ist bei der hiesigen Polizeiverwaltung vacant. Meldungen nimmt Herr Polizei-Kommissarius Finkenstein entgegen.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 8 Personen ins Gefängnis eingeliefert.

Eingeliefert.

Wenn das Kübelssystem in unserer Stadt wenig Freunde hat, so ist das wirklich nicht zu verwundern. Es ist geradezu Ekel erregend, wenn man das Hantieren der Leute mit den sogenannten Kübeln sieht. Der Wagen, die Gefäße und die Leute unsauber, die zurückgebrachten leeren Kübel besudelt; vor Kurzem sah der Einsender, wie beim Einfegen eines vollen Gefäßes ein Arbeiter einen ganzen Guß über den Kopf bekam. Er mußte wohl daran gewöhnt sein, denn es schien ihn dadurch nicht zu alteriren. — Bis wir so glücklich sein werden, Kanalisation zu haben, müssen wir uns so gut wie möglich behelfen. Das Kübelssystem ist auch noch lange nicht das Schlechteste, aber etwas anders müßte es doch wohl gehandhabt werden. In andern Städten Königsberg, Graudenz etc., werden die Kübel in offenen Wagen abgefahren und Niemand findet Anstoß daran, weil Alles sauber und gut verschlossen ist. Unsere Kübel haben keine richtige Form, die Tonnenform ist nicht praktisch, weil sie sich nach oben verjüngt. Die Verschlässe müssen wirklich schließen, die Gefäße müssen in sauberem Zustande zurückgebracht werden; und schließlich muß das Abholen von sauberen Leuten und möglichst in den frühen Morgen- und späteren Abendstunden geschehen. Jedenfalls wird sich die Verwaltung von allen Interessenten großen Dank erwerben, wenn sie die wirklich großen Uebelstände abstellen und dafür sorgen wollte, daß das Kübelssystem kein Uebel-system wird. W.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.) Veränderliches Wetter mit böigen westlichen Winden ohne wesentliche Wärmeänderung.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 5. Februar.

	2. 4. 84.	2. 5. 84.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	197—95	197—95
Warschau 8 Tage	197—60	197—50
Russ. 5 % Anleihe von 1877	93	92—90
Poln. Pfandbriefe 5 %	61—80	61—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—20	54—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—50	102—30
Bosener Pfandbriefe 4 %	101—60	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—80	168—80
Weizen gelber: April-Mai	175	175—75
Juli-August	181	181—75
von Newyork loco	105—50	106
Roggen: loco	148	149
Februar	148—20	148—70
April-Mai	148—50	149
Mai-Juni	148—75	149—25
Kübel: April-Mai	66	65—50
Mai-Juni	66—10	65—60
Spiritus: loco	47—50	47—30
Februar-März	47—70	47—70
April-Mai	48—40	48—30
Juli-August	50—30	50—20
Reichsbankdisconto 4 %.		Lombardzinsfuß 5 %.

Stettin, 4. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen loco 165—179 M., pr. April-Mai 179,50 M., pr. Mai-Juni 181,00 M. — Roggen loco 131—140 M., pr. April-Mai 145,00 M., pr. Mai-Juni 145,50 M. — Rübren — Rüböl 100 Kilogr. pr. April-Mai 65,50, pr. September-Oktober 62,70 M. — Spiritus loco 47,00 M., pr. Februar 47,30 M., pr. April-Mai 48,20 M., pr. Juni-Juli 49,40 M. — Petroleum loco 9,25 M.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 5. Februar 2,85 m.

Königliche preussische Klassenlotterie.

Berlin, 4. Februar. Bei der am Sonnabend beendigten Ziehung der 4. Klasse 169. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen: 49 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 969 4372 6430 6720 7748 10,980 13,075 14,093 14,594 15,693 17,147 18,687 20,010 23,595 25,912 26,821 29,664 32,041 34,187 34,857 36,879 41,726 42,772 43,292 44,760 44,898 47,301 48,559 49,577 53,606 53,794 54,364 55,639 56,394 57,759 59,046 60,284 63,948 76,679 76,975 77,812 81,310 82,331 82,855 83,412 87,210 90,130 91,100 91,769. 54 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 139 2764 4980 6108 6489 6744 9710 9775 10,212 13,125 13,722 14,844 14,889 15,524 15,528 15,590 15,933 16,939 17,600 19,983 20,297 20,871 22,287 23,098 24,107 25,951 30,244 31,404 33,101 33,439 34,089 37,163 37,842 38,584 39,323 44,898 47,499 50,975 51,979 53,464 60,532 60,892 60,931 61,426 66,798 68,752 70,197 71,748 75,509 77,121 81,904 87,436 88,159 91,922. 78 Gewinne von 550 M. auf Nr. 1426 8861 8914 11,120 12,007 12,541 12,623 13,270 14,154 14,618 20,279 23,611 23,902 24,877 26,085 26,641 27,058 29,213 29,882 31,183 31,681 31,815 32,493 32,459 33,201 36,821 37,208 37,966 38,154 39,036 39,525 39,590 40,307 40,591 43,501 43,829 43,916 46,739 46,750 45,978 47,836 48,289 50,370 51,530 52,668 52,822 53,437 55,989 56,647 56,667 56,672 60,450 61,327 62,527 63,232 64,785 66,170 69,572 70,488 74,352 75,223 77,096 77,149 79,812 80,962 81,279 82,871 84,633 84,790 88,901 89,264 89,630 90,425 90,668 91,383 93,578 93,669 94,768.

Zur radikalen Beseitigung von Hüneraugen.

Ein Mittel zu finden, welches direkt auf die Hüneraugen wirkt, sie vollständig zerstört, ohne der Haut zu schaden und ohne Schmerz zu erregen, war bis heute eines der gesuchtesten Bedürfnisse und der größte Wunsch aller an Hüneraugen oder an verdrickter Haut Leidenden. Ein solches Mittel ist nun gefunden in der S. Radlauer'schen Spezialität, aus der Nothen Apotheke in Bosen, welche in vollkommenster Weise die Hüneraugen schmerzlos entfernt, jede Hautverdrickung gründlich zerstört, bei der Anwendung keinerlei Beschädigung der Wäpche zur Folge hat und keines lästigen Verbandes bedarf. Flasche mit Pinsel 60 Pf. Depot in Thorn bei Adolf Majer, Droguenhandlung.

Submission.

Die **Reinigung der Passagen** durch die hiesigen Festungsthore, soweit solche der Fortification obliegt, soll für die Zeit vom 1. April 1884 bis ult. März 1885 in öffentlicher Submission

Montag den 18. Februar cr.

Vormittags 11 Uhr im dieseitigen Bureau vergeben werden. Die Submissions-Bedingungen liegen im genannten Lokal zur Einsicht aus. Thorn, den 2. Februar 1880.
Königliche Fortification.



Ostaszewo.

VI. Zuchtvieh-Auktion

am 5. März cr. Aus meiner **Holländer Kuhherde** kommen am 5. März d. J., Mittags 1 Uhr: **28 Bullen**

größtentheils sprungfähig, **16 tragende Färsen**

sowie **7jährige Bullen** direkt aus Holland importirt, zum öffentlichen Verkauf.

Die Herde zeichnet sich durch schöne Formen und großen Milchreichtum aus. **Kataloge** werden auf Wunsch übersandt. **Ostaszewo** ist Post- und Telegraphenstation und Bahnhof der Thorn-Marienburg Bahn. **Wegner.**

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 7. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr werde ich in Catharinenskur nachstehende Gegenstände als:
6 mahag. Rohrstühle, 2 Paar Gardinen nebst Stangen, 2 birkene Kleiderpinde, 2 große Fohlen, 2 kleine Fohlen, 6 Kälber, 2 Kutschperde, 1 Britische, 1 Verdeckwagen, 6 Schweine öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern. Thorn, den 5. Februar 1884.
Czecholinski Gerichtsvollzieher.

Nutzholz-Verkauf

in der Oberförsterei **Strombazno** bei Schönsee (Station der Thorn-Insterburger Eisenbahn) **Montag den 18. Februar cr.**, von Vormittags 11 Uhr ab sollen in der Apotheke zu Schönsee folgende Nutzholzer versteigert werden:
Schutzbezirk **Strembazno**, Jagden 59 und 70:
Eichen: 1 III., 7 IV., 1 V. Klasse.
Kiefern: 22 I., 97 II., 281 III., 425 IV., 112 V. Kl.
Schutzbezirk **Drewenz**, Jagden 62:
Kiefern: 6 II., 38 III., 97 IV., 55 V. Klasse.
Schutzbezirk **Kämpfe**, Jagden 12 und 13:
Kiefern: 2 III., 47 IV., 7 V. Klasse.
Die Hölzer liegen 1,5 bis 3 Kilometer von der stößbaren Drewenz entfernt. Leszno bei Schönsee, den 3. Februar 1884.
Königliche Oberförsterei.

Musverkauf.

Durch Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Schuh- und Stiefelwaaren zu abgesetzten billigen Preisen. Verkaufs-Local befindet sich Koppernitsstraße Nr. 207 und im Rathhause Ecke vis-à-vis Herrn Mazurkiewicz. **M. Krupinska.**

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten **Radlauer'schen Specialmittel** gegen **Hühneraugen** sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur das allein echte **Radlauer'sche Hühneraugenmittel** aus der **Rothen Apotheke in Posen. Depôt in Thorn** in **Adolf Majer's** Drogenhandlung.

Strohüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren nimmt an **Bertha Krantz**, Breite-Straße Nr. 441, eine Treppe hoch. Probe-Hüte liegen zur Ansicht.

Zur Beschlussfassung über die in der nachstehenden Tagesordnung bezeichneten Gegenstände habe ich einen Kreistag auf

Donnerstag den 21. Februar cr.

Vormittags 11 Uhr

im Sitzungssaale des Kreis-Ausschusses, St. Annenstraße Nr. 188, anberaumt.

Tagesordnung:

1. Bervollständigung des Kreistagsbeschlusses vom 22. Februar v. Js. betreffend den Bau mehrerer Kreischauffeen im Kreise Thorn.
2. Antrag des Kreises Kulm betreffend die Führung der Chauffee Plusnitz — Zegariowitz durch den Kreis Thorn in einer Länge von 3021,6 Meter.
3. Verkauf von zwei dem Kreise Thorn gehörigen in der Feldmark Marienhof belegenen Landparzellen.
4. Beitritt des Kreises Thorn zur Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse.
5. Erlaß eines Statuts über die Bildung des Amtsausschusses für den neu gebildeten Amtsbezirk Grünfelde.
6. Bervollständigung der Vorschläge der zu Amtsvorstehern geeigneten Personen bezüglich des Amtsbezirks Guttau.
7. Niederschlagung von vier Darlehnsforderungen.
8. Bewilligung einer Remuneration an den Chauffee-Auffseher Versümer zu Schönsee für Aufsichtigung der Chauffee'n von Schönsee nach dem Bahnhofe Schönsee, nach Siegfriedsdorf und von der Schönsee'er Chauffee nach Tauer.
9. Wahl eines Kreisaustrufs-Mitgliedes an Stelle des Herrn Oberbürgermeister Wiffelind.
10. Wahl von zwei Mitgliedern des Kreisaustrusses an Stelle der Herren Krause und Weigel.
11. Wahl eines Mitgliedes des Kreisvorstandes der Schullehrer Wittwen- und Waisenkasse an Stelle des verstorbenen Gutsbesizers Herrn Elsner—Papau.
12. Wahl eines Mitgliedes für die Kommission zur Vertheilung der Unterstüzungen an eingezogene Wehrmänner und Reservisten.
13. Wahl der Civilmitglieder der Kreis-Ertrag-Kommission pro 1884/86.

Der Landraths-Amts-Verweser

Krahmer.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Oberförsterei Wodek.

Am 11. Februar 1884, von Mittags 12 Uhr ab sollen in dem **Gehrko'schen** Gasthose zu **Argenau**

aus dem Belauf Unterwalde, Jagden 41c:
303 Stück Kiefern Bauholz II. bis V. Klasse.
Belauf **Bärenberg**, Jagden 115:
504 Stück Bauholz III. bis V. Klasse, 46 Stück Bohlstämme und 12 rm. Nutzholz II. Kl. öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgetoten werden. Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Visitation bekannt gemacht. Zahlung wird an den im Termin anwesendenendanten geleistet. Wodek, den 1. Februar 1884.
Der Königliche Oberförster.
v. Bülow.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Kammereibauarbeiten für das Jahr 1884 haben wir auf **Montag den 13. d. Mts., Vorm.** folgende Submissions-Termine in unserem Bureau 1 angesetzt:
um 10 1/2 Uhr für die Schmiede-, Schlosser- und Klempner-Arbeiten,
um 11 Uhr für die Maurer- und Dachdecker-Arbeiten,
um 11 1/2 Uhr für die Zimmer-, Tischler-, Böttcher- und Stellmacherarbeiten,
um 12 Uhr für die Maler-, Glaser- und Töpfer-Arbeiten. Wir ersuchen die Herren Unternehmer zu obigen Terminen Offerten, versiegelt und mit der entsprechenden Aufschrift versehen, rechtzeitig in unserem Bureau I. einzureichen, woselbst während der Dienststunden die Preis-verzeichnisse, sowie die allgemeinen und speciellen Bedingungen zur Einsicht und Unterschrift ausliegen. Thorn, den 4. Februar 1884.
Der Magistrat.



Sarg-Magazin.

Metall- u. Holzsäрге in großer Auswahl billigt bei

A. C. Schultz, Tischlermeister.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardaoki,** Thorn.

Directe

Post-Dampfschiffahrt

Hamburg-Amerika

Nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der

Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

August Boiten, Hamburg. Auskünfte u. Ueberfahrts-Berträge bei:

S. J. Caro in **Thorn.**

Ein Grundstück

bestehend aus einem neuen Wohnhause, 3 H., 2 Ur und 60 qM. Land ist zu verkaufen. **Jamalkowska,** Gr. Moder 324.

Dienstag 12. Februar 7 Uhr, in der Aula des Gymnasiums:

Concert

Frl. Marianne Brandt, Königl. Preuss. Kammersängerin.

Frl. Adele aus der Ohe, Pianistin.

Numm. Billets 3 Mk. Stehplätze 2 Mk. Schülerbillets 1,50 Mk.

E. F. Schwartz.

Gesangverein „Niederkrantz.“

Donnerstag den 7. Februar cr.: General-Versammlung.

a) Vorstandswahl.
b) Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

S. Krüger, Wagenfabrikant Thorn

empfehl einen neuen, selbstgefertigten Vorrath, **eleganter, leichter**

Brittschen, Kabriclets, Halb- und Ganz-Verdeckwagen, Coupes

zu äußerst billigen Preisen.

Ein sehr gut erhaltenes **Nußbaum-Piano**

ist zu verkaufen. Näheres bei Herrn **Szozybinski.**

Einen anständigen jüngeren **Schreiber**

(Anfänger) zum sofortigen Antritt sucht **Scheda,** Sulitz-Rath.

2 Lehrlinge

zur **Schlosserei** verlangt **A. Wittmann,** Thorn.

Neustadt Nr. 1 (Passage)

III. Etage, 5 Zimmer, Kabinet und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Wiener Café — Mocker.

Sonnabend, den 9. Februar 1884

Erster Familien-Maskenball

Den Arrangements ist die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Musik wird von der Kapelle des 61. Inf.-Regiments ausgeführt. 8 Uhr Anfang der Unterhaltungsmusik. 8 1/2 Uhr Anfang des Balles.

Billets für Masken und Unmaskirte à 1 Mk., Familienbillets zu 3 Personen sind bei Herren **Dammann & Kordos** und in der Konditorei der Herren **Gebr. Pünohera** zu entnehmen.

Neues verbessertes Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf 1/2 Bfd. Stärke)

dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner Plättmethode frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.

Preis pro Flasche 25 Pf.

Adolf Majer, Thorn, Drogenhandlung.

Niederlage bei Herrn Apotheker **P. Zlotowski** in Gollub.

Reichsfechtchule

(Verband Thorn.)

Heute **Mittwoch den 6. Februar cr.**

Abends 8 1/2 Uhr im Saale des **Schützenhauses**

General-Versammlung.

Die beste **Redappretur**

à Dgd. Fl. 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei **Adolf Majer.**

Gesucht zum 1. April ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet und Burschenzimmer. Offerten abzugeben **Schülerstraße 448 I.**

Eine große herrschaftliche Wohnung im parterre oder auch in der I. Etage wird zu mietzen gesucht. Offerten abzugeben in der Expedition der **Thorner Presse.**

Mittstädter Markt 299, 4 Zimmer und Zubehör zu vermieten. **L. Beutler.**

Sehr hüb. Logis, m. a. o. Bef. billig zu haben. Näh. Neust. Markt 258 i. Laden.

Nr. 28 und 29 der **„Thorner Presse“** kauft zurück die Expedition.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Februar	—	—	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	—
	—	—	—	—	—	—	1
März	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—